

## Kultur? Erbe.

### Verlassene Bergbauorte als Denkmale in Ungarn

MARIANN JUHA

---

#### ZUSAMMENFASSUNG

Nach 1989 wurden die meisten, im Sozialismus stark geförderten Bergwerke in Ungarn geschlossen. Parallel wurden die nach 1949 gegründeten Denkmale und Museen zur Montangeschichte von der Industrie durch staatlich-museale Einrichtungen oder Stiftungen übernommen. Interessant ist es zu beobachten, wie die kulturellen Institutionen der vor der Wende noch staatlich forcierten und heroisierten Berg- und Hüttenwesen entwickelt worden sind. Wie konnten die ehemaligen Förderstellen und Industrieanlagen repräsentativ und überhaupt erhalten bleiben? Welche Bedeutung haben diese als Kulturerbe bzw. Industrierbe? Im folgenden Aufsatz werden die drei wichtigsten Industriezentren der östlichen Region Ungarns: Miskolc, Ózd und Rudabánya – auch als „ungarisches Ruhrgebiet“ genannt – unter Aspekten wie Industrie- und Kulturerbe untersucht und geschildert. Diese Region war zwar bereits vor dem Sozialismus industriell geprägt, doch die politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen nach 1949 führten zu einer immensen Veränderung der Stadt- und Gesellschaftsstruktur. Wegen ihrer Monokultur litten besonders diese Städte nach 1989 an hohen Arbeitslosigkeit und Abwanderung und kämpfen bis heute damit, einen neuen Weg zu finden, bzw. ein neues Stadtbild aufzubauen. Die von der Politik und Geschichte stark belastete Industrie gilt noch immer als schwere Last aber auch als Rettungschance aus der Krise für diese Region. Diese Zwiespältigkeit ist bei der Mentalität der ehemaligen Arbeiter der Schwerindustrie und bei der Einstellung der neuen Generation ohne persönliche Interesse an diesen Themen omnipräsent. Die Geschichte wird neu interpretiert, die Perspektive des Erzählens geändert und die Industriekultur wird immer mehr als erhaltenswertes Kulturerbe betrachtet.

#### Montanhistorische Kultur Ungarns

Bezüglich des geplanten europäischen Kulturerbejahres 2018 stellen sich folgende Fragen: Was wird unter Kulturerbe bezüglich der Industrie verstanden und in welcher Relation steht „Sharing Heritage“ damit? Eines der Leitthemen des Kulturerbejahres ist „Europa: Austausch und Bewegung“, worunter u.a. das Austauschen von kultureller Wertvorstellungen zu verstehen ist.

*„Anhand archäologischer Zeugnisse, baulicher Strukturen und kultureller Praktiken wird nach der Bedeutung und Wirkung von Europas gemeinsamen Routen, Wegen und Achsen gefragt. Diese bilden ein dichtes Netz, sie legen Zeugnis ab von einer gemeinsamen kulturellen Identität und machen kulturelles Erbe sichtbar, wertvoll und lebendig. Und so steht, gemäß der mittelalterlichen Behauptung ‚Alle Wege führen nach Rom‘, das Erleben europäischer Handelsrouten und Kulturwege im Mittelpunkt dieses inhaltlichen Schwerpunktes.“<sup>1</sup>*

Was verbindet die Bevölkerung mit der Industriekultur? Wo erkennen wir unser europäisches Erbe in unserer Umgebung wieder? Was können wir für die Erhaltung des industriellen Erbes tun?

Industriekultur (bzw. Industriearchäologie) ist im deutschsprachigen Raum nichts anders, als Forschung der Industriegeschichte; der materiellen, kulturellen und gesellschaftlichen Hinterlassenschaften der Industrialisierung. Dieser Begriff beinhaltet viel mehr als Technikgeschichte, er steht für die gesamte Kulturgeschichte der Anthropozän. Es ist interessant zu beobachten, dass in Ungarn Industriearchäologie in erster Linie die Forschung der Aufarbeitungsmethoden der Mineralien durch Brandverfahren bedeutet, also für die Industriekultur der Frühgeschichte und des Mittelalters steht.<sup>2</sup> Die vor allem in Großbritannien als Industriearchäologie oder seit den 1970er Jahren in Deutschland als Industriekultur bezeichnete, neu entstandene Disziplin wird in Ungarn als industrielles Erbe bzw. Industriedenkmal definiert. Das gebaute Umfeld



Abb. 1: Ehemalige Fabrikhalle Ózd – heute Digitales Kraftwerk (2017)

zeigt die Spuren der unterschiedlichen Epochen der Menschheit und wenn kennzeichnende Teile davon verloren gehen, verliert die Gesellschaft ein Teil ihrer Geschichte bzw. Identität. Bei einer gelungenen Revitalisierung früheren Industrielandschaften bekommen die typisch authentisch wirkenden Anlagen entweder eine komplett neue Funktion, wobei die Objekte nur als „Raum“ und Kulisse genutzt werden; oder eine Funktion, die meistens mit der früheren Nutzung vereinbar ist.

Um die Identität eines „Industrielandes“ aufzubauen, den stark geförderten Bergbau für die Öffentlichkeit zu legitimieren, und nicht zuletzt die Orte und Objekte des Montanwesens zu retten, wurde bereits in den 1950er Jahren das industrielle Erbe Ungarns in Ausstellungen zur Montangeschichte gezeigt, gezielte Industriedenkmalpflege bzw. Bodendenkmalschutz und kulturpolitisch gesteuerte wissenschaftliche Forschungsarbeit durchgeführt. Die Industriekultur kann besonders in zwei Bereichen anschaulich gemacht werden: mit der Präsentation der Objekte, Orte und Kulturlandschaften, und/oder mit der Veranschaulichung der menschlichen Komponenten der Industrialisierung (wie Lebensverhältnisse der Arbeiter, gesellschaftliche Folgen der Industrialisierung etc.).<sup>3</sup> 1956 wurde in Rudabánya die erste Ausstellung zur Geschichte des einheimischen Bergbaues gegründet. Dank der

Initiative von Jenő Faller (1894–1966) wurde ein Jahr später in Sopron das Zentrale Bergbaumuseum errichtet. Zur Präsentation der Montangeschichte von den einzelnen Bergbauregionen entstanden zahlreiche Sammlungen in den 1970er Jahren.<sup>4</sup> Bis zur Wende gehörten die meisten kleineren Sammlungen nicht zu einer zentralisierten Einrichtung, sondern waren innerhalb des Ministeriums für Industrie als Abteilungen der jeweiligen Forschungszentren untergeordnet. Wegen dieser Eingliederung in die Industrie wurden mehrere Sammlungen nach 1989 – ohne finanziellen Hintergrund bzw. Hintergrundorganisation und besonders schädlich: ohne staatliche Regelung – aufgelöst. Leider wurden zahlreiche Dokumente und Objekte infolge dieses Prozesses vernichtet oder gingen verloren. Der Rest der Sammlungen wurde in Form von Stiftungen weitergepflegt. Die finanzielle Unterstützung des Staates kam erst später hinzu, die aber nicht kontinuierlich war. Daraufhin mussten mehrere Museen ihre Selbstständigkeit aufgeben: um zu überleben, wurden sie Teil einer größeren Einrichtung.<sup>5</sup>

Zahlreiche Objekte der verlassenen Bergbauorte warten noch auf eine Wiederentdeckung. Diese gelten oft als „Denkmale auf den zweiten Blick“, deren Pflege zu erklären ist.<sup>6</sup> Dank der Industriedenkmalpflege könnten diese Anlagen und Spuren des Bergbaues und damit deren Geschichte an den



Abb. 2: Fundstelle Rudabánya (2017)

originalen Orten authentisch konserviert werden. Den Schutz der technischen Anlagen verordnet das Gesetz 4/1954; als Anfang eines Prozesses, der kurz nach dem zweiten Weltkrieg begann. Die Pflege der Volks- und gewerblichen (auch montanhistorischen) Denkmale wurde in dieser Phase unter derselben Kategorie behandelt und geregelt.<sup>7</sup> Wegen der Industrialisierung ist in dieser Zeit eine starke Abwanderung in Richtung der Städte zu beobachten, deren Folge die verlassenen Dörfer und hier hinterlassenen gewerblichen Objekte waren. Um diese zu retten, hat der Denkmalschutz am Ende der 1950er Jahre die Initiative gestartet, die gewerblichen Anlagen zu erfassen.<sup>8</sup> Als erstes industrielles Denkmal wurde zwischen 1951 und 1954 die Urerzhütte in Miskolc-Újmassa rekonstruiert, die von 1813–1867 in Betrieb war und als ältestes Industriedenkmal Ungarns gilt.<sup>9</sup> Das Eisen als Rohstoff für die Bauindustrie und fürs Maschinenbau hatte eine sehr wichtige Rolle in der Frühindustrialisierung. Die Urerzhütte wurde Nahe zu Miskolc zuerst nach Ómassa (1772) positioniert, da hier Wasser (Garadna und Szinva), Holzkohle und nicht zuletzt Eisenerz reichlich vorhanden waren. Dass diese Epoche Teil der europäischen Kulturgeschichte ist, zeigen die internationalen Akteure der Eisenerzindustrie in der Region: slawische Hüttenfachleute und Fachleute aus dem deutschsprachigem Raum, wie

Henrik Fazola (s. Fassole, Fassola) aus Würzburg, die beachtlich zur Entwicklung des Hüttenwesens beitrugen. 1981 gelang es schließlich, das Ergebnis einer umfassenden Dokumentationsarbeit der Industriedenkmale Ungarns mit der Unterstützung vom Technischen Landesmuseum (Országos Múszaki Múzeum, Budapest) zu veröffentlichen.<sup>10</sup>

1980 fand die erste Tagung zum Thema Industriearchäologie in Sopron statt. Diese wurde vom Franz-Liszt-Museum (Sopron), vom Ungarischen Nationalmuseum (Budapest) und von der Veszprémer Delegation der Ungarischen Akademie der Wissenschaften organisiert. Im Rahmen dieser Tagung wurde 1982 zum ersten Mal das Periodikum „Iparrégészeti és Archeometriai Tájékoztató“ (Merkblatt zur Industriearchäologie und Archäometrie, 1982–1998) veröffentlicht, um die Zusammenarbeit und die Kommunikation zwischen den unterschiedlichen Fachrichtungen zu erleichtern. Erst 1997 wurde in Budapest eine vom Denkmalschutz organisierte Konferenz über den Schutz industrieller Objekte gehalten.<sup>11</sup> Selbst das lange ersehnte Gesetz über den Schutz des Kulturerbes Ungarns (2001. LXIV.) erwähnt nicht explizit die Bodendenkmale und die Anlagen der Industrialisierung. Laut der Liste vom Kulturamt zum Denkmalschutz (Kulturális Örökségvédelmi Hivatal) stehen von 33.962 registrierten Objekten der Industriekul-



Abb. 3: Museale Sammlung Ózd (2017)

tur insgesamt 260 unter Schutz, davon 222 unter Denkmalschutz.<sup>12</sup> Themen wie Industriekultur, Industrieerbe und Industriedenkmalpflege werden immer öfter von Nonprofit-Vereinen aufgearbeitet und dokumentiert. Eine der vielversprechenden Initiativen in Ungarn ist das KÉK (Kortárs Építészeti Központ, Zentrum für zeitgenössische Architektur) in Budapest. 2006 organisierte dieser Verein die Konferenzreihe „ConZerve“, wo die Themen Schutz und Umgehen mit den Industrieerben auf der Agenda standen.<sup>13</sup> Einzelne Projekte, wie das Miskolcer vasgyar.hu oder das Projekt borsod2050 (Budapesti Műszaki Egyetem, Technische Universität Budapest) über die Neubelebung der Anlagen der ehemaligen Hüttenindustrie und der dazu gehörenden Kolonie, zielen auf eine Öffnung und vor allem kulturellen Nutzung der geschlossenen industriellen Räume. Diese Einzelprojekte zeigen neue Dimensionen der industriellen Architektur in Ungarn.<sup>14</sup>

Das montanhistorische Erbe wird hauptsächlich an ehemaligen Bergbauorten präsentiert. Da die stillgelegten Gruben wegen der Ineffizienz nicht neu aufgemacht werden können, muss die Politik die ehemaligen Bergleute mit einer sekundären Lösung zufriedenstellen: mit der gezielten Aufbewahrung bergbaulicher Objekte oder mit Einrichtung bzw. Renovierung und Erweiterung von Museen und Ausstellungsorten. Der Ausbau und die Förderung der Erinnerungskultur helfen erstens der Politik beim Kompensieren, zweitens konstituieren sie den Betroffenen Identität und Bestätigung und nicht zuletzt realisiert man Zukunftsperspektiven mit Bindungsmöglichkeiten. In der Zukunft könnte die Kultur als Motor der Entwicklung für diese Regionen dienen. So könnten die verlassenen Orte wiederbelebt werden und würden mehr Menschen vor Ort zum Bleiben animieren. Sehr gute Beispiele sind das Ruhrgebiet (RUHR.2010 – Essen) und die ehemalige Uran- und Steinkohlenbergbaustadt Pécs (Fünfkirchen). Beide wurden – neben Istanbul – von der Europäischen Union zur „Kulturhauptstadt Europas“ 2010 gewählt. Zahlreiche Industriedenkmale- und Museen wurden dank dieses Titels in Pécs renoviert, umstrukturiert und neu eröffnet.<sup>15</sup> Seit diesem Zeitpunkt muss die Industriekultur weder in Deutschland noch in Ungarn um ihre Anerkennung als „historisches Erbe“ oder als „Kulturerbe“ kämpfen. Der Terminus wurde etabliert, legitimiert und war in diesem Jahr definitiv Teil des Mainstreams. Es ist fraglich, was aus der Industriekultur wird, wenn die Politik inkl. Fördermittel gar nicht mehr dahinter steht.

Die Kulturgeschichte des Bergbaues und Hüttenwesens ist Teil der europäischen Identität und damit ist es unbedingt notwendig, die noch existierenden und authentisch geltenden montanhistorischen Objekte zu dokumentieren bzw. zu schützen. Ungarn nimmt an mehreren gesamteuropäischen Projekten, wie an der Europäischen Eisenstraße und am Netzwerk Europäische Route der Industriekultur, teil.

### **Verlassene Bergbau- und Industrieorte als Denkmale**

Ungarn nahm erst ab den 1840er Jahren die globale Industrialisierung wahr. Im Rahmen der Millenniumsausstellung im Jahr 1896 präsentierte das Land die u.a. in der Industrie, im Bergbau und in der Landwirtschaft erreichten Fortschritte. Infolge der Weltkriege hatte Ungarn einen großen Teil seiner Industrieanlagen und Bergbaugebiete – besonders in Oberungarn (Slowakei) und in Siebenbürgen (Rumänien) – verloren. Nach dem ersten Weltkrieg musste das Land sich komplett neu orientieren und nach dem zweiten Weltkrieg als Teil des Ostblocks dem sowjetischen Modell – wo besonders die Schwerindustrie und die Landwirtschaft im Rahmen einer Planwirtschaft gefördert wurden – entsprechen. So wurde aus Ungarn das Land des Eisens und Stahles, auch wenn es zur Produktion nicht die benötigte Menge von koksbaaren Schwarzkohle und Eisen hatte und somit auf Importe angewiesen war. Allein der Bauxitvorrat des Landes galt als bedeutend. Wegen der gezielten Investitionen entwickelte sich die Schwerindustrie rasant. In den 1960er Jahren wurden jedoch die wirtschaftlich ineffizienten Berggruben geschlossen, der Steinkohlenbergbau erlebte seine erste Krise. Da die Schwerindustrie einen enormen Energiebedarf hatte, wurde der Kohlebergbau – besonders nach den Ölkrisen 1973 und 1979/1980 – stark gefördert, obwohl die Gewinnung sehr ineffizient und die ausgebaute Steinkohle qualitativ minderwertig war. Als Erstes litt der Erzbergbau, dann der Steinkohlenbergbau unter der allgemeinen Krise der Schwerindustrie in Europa in den 1980er Jahren. Nach der Wende (1989) wurden die meisten Berggruben privatisiert, bzw. stillgelegt.<sup>16</sup>

Der Bergbau kann entweder als Tagebau oder als Untertagebau stattfinden. Die Rekultivierung der Tagebauwunden (etwa 10.000 Stellen in Ungarn)<sup>17</sup> fängt im idealen Fall direkt nach der Stilllegung an. Mit der Zeit werden diese Orte öfter der Natur hinterlassen und durch Sukzession entstehen aus Industrielandschaften Kulturlandschaften.

So wandeln sich frühere Bergbauorte entweder in Baggerseen um oder wirken als Kraterlandschaften. Die ehemaligen Grubennetze bilden eine zweite Welt unter der Erde. Diese Welten sind wegen des Grundwassers oder wegen Einstürzen nicht mehr begehbar und existieren nur auf den Karten und in den Erinnerungen der ehemaligen Bergmänner. Da diese Stollen in der nahen Zukunft nicht entwässert und geöffnet werden, ist die Aufgabe der Museen und Lehrpfade, die Geschichte dieser verlassenen Orte zu kontextualisieren um das Ergebnis für die Öffentlichkeit erreichbar und aufnehmbar zu machen. Der Bergbau wird oft als Unnatur oder Unkultur gesehen. Objekte und Spuren des Bergbaues, der „Ausbeutung der Bodenschätze“ werden meistens erst nach der Stilllegung bzw. Insolvenz der zugehörigen Betriebsstätte als Wert, oder als „zu Bewahrendes“ erkannt.<sup>18</sup> Diese Objekte könnten mit neu definierten Funktionen einen begehrten Platz im Stadtbild gewinnen und anstatt leer zu stehen und zu verrotten, in neuen, zeitgemäßen Rollen wieder genutzt werden. Was bedeuten diese Denkmale für die Generationen, die bei der Förderung aktiv tätig waren? Was können die jüngeren Generationen, die keinen Bezug zum Bergbau haben, mit den Gedenkstätten anfangen? Die ehemaligen Bergleute, die sich mit dem Bergbau identifizieren können, gehen mit den montanhistorischen Kulturerben sehr kritisch um. Teils wegen der langjährigen persönlichen Erfahrung, teils wegen der Verbitterung der Realisierung, dass die ehemalige, vor der Wende noch heroisierte Schwerindustrie Ungarns nicht mehr existiert und von der Gesellschaft eher verachtet wird. Die wichtigsten gesellschaftlichen Folgen der Stilllegungen sind Arbeitslosigkeit, Abwanderung und fehlende Zukunftsperspektiven. Die nächste Generation muss mit diesen Folgen leben und sich neu orientieren. Eine komplette Trennung von dem bereits existierenden industriellen Erbe sollte dabei nicht stattfinden. Die Politik versucht Hoffnung und Anerkennung durch die Förderung der Aufarbeitung der eigenen Geschichte sowohl den ehemaligen Bergleuten als auch der neuen Generation zu geben. Es geschieht u.a. mit einer Transformation der Objekte der Industriegeschichte zu Museen und Denkmale. Die Erhaltung der stillgelegten Bergbauorte und deren Objekte sind aus gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Gründen enorm wichtig. Hinweise vergangener Leistungen bedeuten Bestätigung, Zusammengehörigkeit und Hoffnung für eine bessere Zukunft.

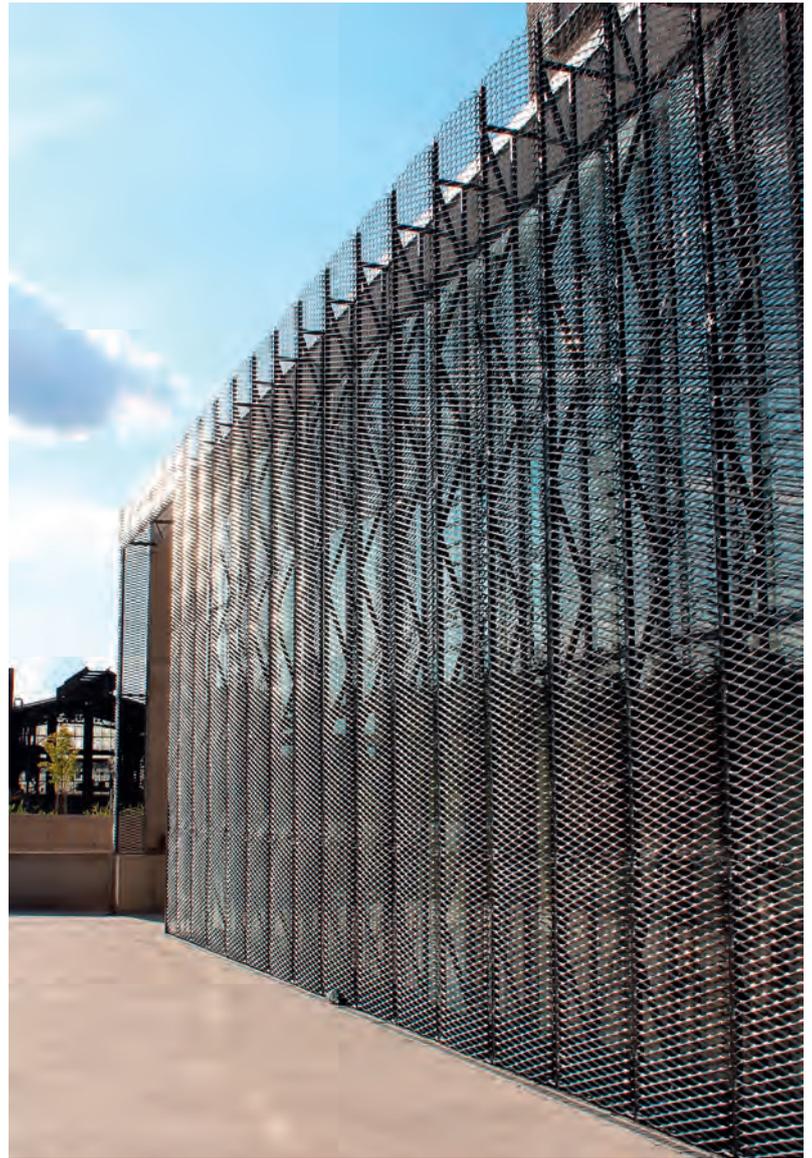


Abb. 4: Ehemalige Fabrikhalle Ózd – heute Digitales Kraftwerk (2017)

Wie kann man als Privatperson das Erhalten dieser Objekte unterstützen? Es gibt nur ein kleines Segment im privaten Bereich, wie die Urban Exploration (Urbex), wo die authentisch-historisch wirkenden, verlassenen Industriegebäude, die „lost places“ als Kulisse für unterschiedliche Projekte dienen. Diese Bewegung ermöglicht einen Einblick in die Anlagen, die sonst für die Einwohner bzw. Touristen geschlossen und damit nicht zugänglich und dadurch nicht bekannt sind. Diese privaten Akteure dokumentieren – wenn auch meistens ohne Genehmigung, illegal – die verlassenen Orte, und, was sehr wichtig ist, sie teilen diese Informationen, Foto- und Videodokumentationen mit der Öffentlichkeit und wecken damit ein breiteres Interesse. Perfektes Vorbild für Sharing Heritage auf der privaten Ebene. Darüber hinaus gibt es Vereine und kleinere Unternehmen, die die

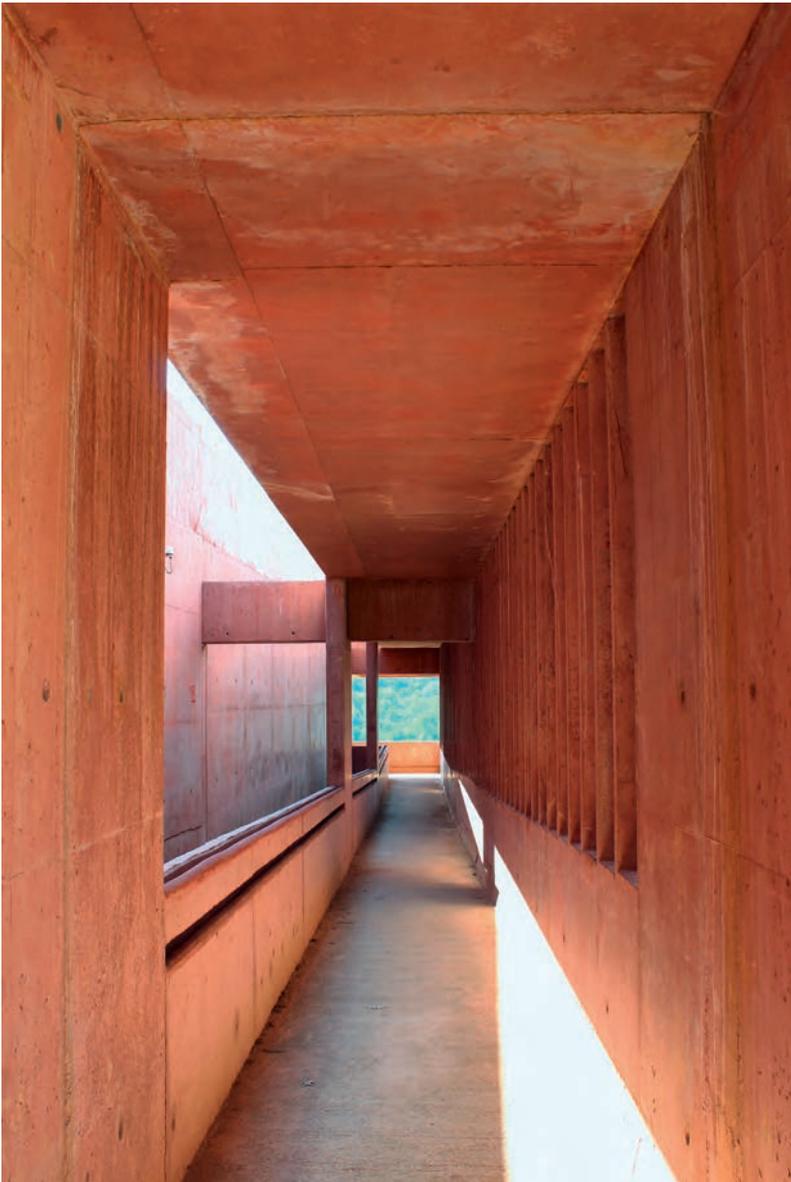


Abb. 5: Fundstelle Rudabánya (2017)

Revitalisierung dieser Anlagen als Ziel gesetzt haben.

Als Beispiele auf Rehabilitation und Revitalisierung industrieller Anlagen werden in diesem Aufsatz Ózd (1845) und Miskolc (1871) – die früheren Zentren der ungarischen Eisenindustrie und Steinkohlenbergbaus erwähnt. Rudabánya (1880), als einziger förderbarer Fundort des Eisenerzes in Ungarn ist das Hauptthema der Untersuchungen. Dieses Industriedreieck – also das Gebiet um Miskolc, Ózd und Rudabánya – im Nordosten Ungarns wird auch als ungarisches Ruhrgebiet genannt.<sup>19</sup> Nach der Schließung der Bergwerke und der Fabriken wurden die gebauten Objekte weder in Miskolc, noch in Ózd (bis 2016) ins Stadtbild integriert, sondern bilden eine zugemauerte Insel mitten in der Stadt, wo die Räumlichkeiten aufgeteilt, unterver-

mietet oder in Besitz von verschiedenen Unternehmen – aber in den meisten Fällen nicht gepflegt – sind. Es gibt beide Richtungen in der Gesellschaft: die Befürworter für den Abriss dieser Objekte und die Personen, die um den Erhalt dieser identitätsschaffenden Anlagen kämpfen.

In Miskolc ist die wissenschaftliche Tätigkeit von Dr. Györgyi Németh kennzeichnend. Sie hält Vorlesungen über den Schutz des Industrierbes an der Universität in Miskolc und beschäftigt sich mit der Forschung der Industriekultur-Geschichte der Region seit den 1990er Jahren. In der Diógyeri Eisenfabrik (Miskolc) – Rechtsnachfolger der Ómasaer Urerzhütte – wurden im Januar 2001 insgesamt neun Gebäude einem sogenannten vorläufigen Denkmalschutz unterstellt. Darunter verschiedene Fabrikteile, das Amtshaus und die „Straße des Konsums“. Weil diese Anlagen seit dieser Verordnung keine neue Funktion bekamen, haben sie diesen Schutz jedoch wieder verloren. Die zur Eisenfabrik gehörende Arbeiterkolonie sollte möglichst schnell gerettet werden: die Einheit dieser Häuser aus Backstein ist in Gefahr, da beispielsweise immer mehr Außenwände gedämmt, farbenfroh gestrichen und nicht sachgemäß renoviert werden. Wenn es so weitergeht, verliert dieses historische Arbeiterviertel seine identitätbildende Rolle als Zeuge der Industrialisierung.

In der nordöstlichen Region Ungarns zeigt Ózd die meisten Entwicklungen bei den urbanen Rehabilitationsarbeiten an ehemaligen Industriegeländen.<sup>20</sup> Dieses Gebiet liegt im Zentrum der Stadt und zeigt noch immer eine Wunde im Stadtbild. Erst 2002, nach mehreren Jahren der Schließung, wurde damit angefangen, ein komplexeres Programm zur Revitalisierung des Gebietes zu konzipieren. 2005 bekamen mehrere Objekte einen Denkmalschutzstatus, die die Geschichte der Industriekultur von Ózd aus mehreren Perspektiven repräsentieren. 2016 wurden das Museum und zwei ehemaligen Industrieanlagen als Ergebnis dieses Prozesses modernisiert. Die Museale Sammlung von Ózd (Ózdi Muzeális Gyűjtemény) befindet sich im Gebäude der ehemaligen Fabriksschule (gegründet im 1895). Die Ausstellung selbst ist gut durchdacht und hat viel zu bieten. Die gezeigten Modelle und Dioramen sind von den Ózder Fabrikarbeiter selbst handgefertigt. Zum Museum gehört ein Freilichtmuseum, wo die ehemaligen Maschinerien der Eisenfabrik gezeigt werden. Diese sind neben einem Weg, bzw. einem Lehrpfad angeordnet, der zu zwei weiteren, rehabilitierten

Anlagen der ehemaligen Fabrik führen. Im früherem Kraftwerk und in der Gebläsehalle befinden sich neben dem Ungarischen Digitalen Nationalarchiv (MaNDA) mehrere Ausstellungen:<sup>21</sup> eine zur Filmgeschichte Ungarns, eine weitere zur Geschichte der Computertechnik sowie eine visuelle Erlebnisausstellung mit den Dokumentarfilmen über Ungarn. Die Architektin Györgyi Csontos stammt selber aus Ózd und arbeitete sehr hartnäckig an der Verwirklichung der Rehabilitation des Industriegebietes. Sie befasst sich seit 2001 mit dem Projekt Ózd und organisierte mehrere Exkursionen für Architekturstudierende in ihre Heimatstadt, damit Ózd im Architektenkreis ein immer mehr etabliertes Thema wurde. Die Rettung der zwei Industrieanlagen kam in der letzten Minute. Dank der Erfolgsgeschichte geht die Revitalisierung (und nicht die Rekonstruktion) des ehemaligen Industriegebietes weiter. Das Industriegelände wird durch den Abbau der Mauern immer mehr geöffnet und ins Stadtleben integriert. Weitere Großprojekte aus dieser Region, wie „Nationaler Erinnerungspark der Technikgeschichte“ (Miskolc) warten noch – infolge fehlender finanzieller Unterstützung oder eines vollständig ausgearbeiteten Konzeptes – auf ihre Verwirklichung.

### Rudabánya

In dem Rudabányaer-Gebirge befinden sich Eisenerzlager mit Silber-, Bleierz- und Kupfervorkommen, die seit dem Neolithikum gefördert werden. Das im Jahr 1299 erstmal urkundlich erwähnte „Ruda“ (slawische Ursprung: Erz, Eisenerz) später Rudabánya (bánya bedeutet Grube auf Ungarisch) wurde im 14. Jahrhundert eine der sieben Bergbaustädte Oberungarns. Der neuzeitliche Ausbau von Eisenerz begann 1880 und endete 1985. Der Stilllegung folgte eine solide Rekultivierung des Tagebauortes zwischen 1986 und 1988. Danach wurden die Tagebaurestlöcher mit der Zeit natürlich mit Grundwasser und Niederschlagswasser aufgefüllt. Am Ende dieses Prozesses entstand ein Baggersee (300 m lang, 80 m breit, tiefster Punkt 60 m). Dieses Gebiet steht heute unter Naturschutz und ist Teil des Nationalparks Aggtelek. Die in den 1950er Jahre gebauten Anlagen zur Eisenerzaufbereitung<sup>22</sup> wurden nach mehreren Umnutzungsversuchen privatisiert. Bis 2012 wurden in den ehemaligen Generatoren- und Kesselhäusern Baumaterialien und Rohstoffe aus Gips hergestellt.<sup>23</sup>

Heute weisen das Museum, die Bauobjekte (Industriegebäude, Arbeiterkolonie, Statuen etc.)

und die Spuren der umbauten Landschaften auf eine ehemalige Förderung hin. Der „neue“ Teil der Stadt könnte in der Zukunft als ein Freilichtmuseum funktionieren, weil dieser mit Objekten für den ehemaligen Bergbau und Aufarbeitung des Eisenerzes gefüllt ist. Die Gefahr, diese Objekte zu verlieren ist groß, da die Stadt sich gerade auf eine andere „Sehenswürdigkeit“ konzentriert. Rudabánya hat nämlich einen enormen Vorteil im Vergleich zu den anderen stillgelegten und verlassenen Bergbaugebieten Ungarns: ein Fund des Ur-Affen (1965), der vor 10 Millionen Jahren hier lebte. Etwa 50 Jahre nach der Entdeckung des Rudapithecus Hungaricus (oder Dryopithecus Brancoi) wurde 2017 – dank der finanziellen Unterstützung der EU und des Széchenyi 2020 Programmes – ein Besucherpark direkt neben dem früheren Tagebauort errichtet, wo hauptsächlich die Demonstration der Fundstelle geplant ist.<sup>24</sup> Der Besucherpark wird mit einem Lehrpfad um den Baggersee ergänzt. Dieses Areal ist dreifach interessant und sehr komplex: erstens ist es ein Industriebodendenkmal, zweitens gilt es als Naturschutzgebiet und drittens hat als Fundort von unterschiedlichen Ur-Säugetieren – aus paläoanthropologischer Sicht von internationaler Bedeutung. Beim Planen der Bauobjekte wurden alle diese drei Aspekte betrachtet. Auf die ehemalige Förderung des Eisenerzes weist die Farbe des Ausstellungsgebäudes und der zwei Türme um den See hin. Auf den Lehrtafeln sind Informationen zur Eisenerzförderung und zur Bergbaugeschichte zu lesen.<sup>25</sup>

Die Geschichte des Bergbaumuseums in Rudabánya ist ein Beispiel von zahlreichen ähnlichen Fällen in Ungarn. 1955 wurde das 75jährige Jubiläum der neuzeitlichen Eisenerzförderung gefeiert. Im Rahmen dieser Veranstaltungsreihe wurde eine – zunächst als temporär gedachte und vor Ort von der Leitung von György Szabó (Magyar Nemzeti Múzeum, Ungarisches Nationalmuseum, Budapest) zusammengestellte – Ausstellung eröffnet, die die Geschichte des Bergbaues in Rudabánya präsentierte. Die später massiv erweiterte Ausstellung konnte nach der offiziellen Eröffnung im Jahr 1956 weiterbestehen. Zum ersten Direktor der Ausstellung wurde der Bergbaugeologe, Gábor Hernyák (1928–2013) ernannt, der 1965 das Rudapithecus Hungaricus entdeckte. Das Ungarische Nationalmuseum fotografierte und dokumentierte in den 1950er Jahren die hier gefundenen Berggrubenteile aus dem Mittelalter.<sup>26</sup> 1965 wurde aus der Ausstellung ein Museum, das seit 1990 in Form einer Stiftung be-

etrieben wird, dessen Leitung 2006 von der Direktion der Museen im Komitat Borsod-Abaúj-Zemplén und schließlich 2013 von der Stadtverwaltung übernommen wurde. Im Museum gibt es eine montan-historische, eine Mineralien- und Fossiliensammlung, eine Foto- und Dokumentabteilung und einen unterirdischen Berggrubenteil als Präsentationsort von diversen Methoden zur Erzförderung. Weil die aktuellen Räumlichkeiten des Museums nicht optimal und für Ausstellungen viel zu klein sind, wäre es eindeutig ein positiver Schritt, die ehemaligen Anlagen als Räume für einen neu konzipierten, authentischen Museumskomplex zu nutzen.

Seit 1985 gibt es hier keine Eisenerzförderung mehr. Bis 2015 wurden in Rudabánya keine sichtbaren Investitionen vorgenommen, um die Industriedenkmale, die leerstehenden Objekte – die ein Teil der Geschichte der Stadt bilden – zu retten. Deswegen wäre es umso wichtiger, diese Anlagen gründlich zu dokumentieren und das Wissen der ehemaligen Arbeiter zu speichern. Die Abwanderung ist groß und scheint nicht aufzuhören. Ein möglicher Strukturwandel ist noch nicht in Sicht. Die Hoffnung, langfristig vom Tourismus zu profitieren, ist nicht verloren. Die ersten Initiativen sind gut gemeint, aber die Infrastruktur sollte erheblich verbessert werden, die neuen musealen Räumlichkeiten mit Inhalt gefüllt oder optimiert werden, mehrere nationale und internationale Forschungsgruppen eingeladen und die entstandenen Forschungsergebnisse präsentiert werden. Eine bessere Kommunikation mit der Gesellschaft über eine geplante Revitalisierung und Rehabilitation der Industriedenkmale ist wünschenswert, da die Pläne und Vorstellungen der urbanen Architekten oft erst nach einer Erklärung für die breite Öffentlichkeit verständlich sind. In dieser Region sind der Bergbau und das Hüttenwesen die Vergangenheit. Jetzt und sofort müssen Projekte gut konzipiert zusammengestellt und die authentisch-charakteristischen Anlagen gerettet werden. Lebendige, mit Funktionen gefüllte Denkmale der Industriekultur sind die Zukunft.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> [sharingheritage.de](http://sharingheritage.de) (22.06.2017)
- <sup>2</sup> Siehe dazu Publikationen von János Gömöri
- <sup>3</sup> Fehn, Klaus: Historische Industriekulturlandschaften in Nordrhein-Westfalen – Strukturen und Elemente, in: Koschik, Harald (Hg.): Bodendenkmalpflege und Industriekultur, Köln 2002, S. 16
- <sup>4</sup> 1971: Sammlung zur Fabrikgeschichte in Ózd; 1976: Ausstellung, Bauxitförderung in Gánt; 1977: Sammlung in Mecsek, ab 1982: als Bergbaumuseum; 1979: Sammlung, Steinkohlbergbau in Oroszlány. Das Bergbaumuseum in Salgótarján (im Jahre 1965 gegründet, heute Teil des Dornyay Béla Museums) wurde 1980 zum Industriedenkmal ernannt, weil hier die Ausstellung in den ehemaligen, stillgelegten Strecken eingerichtet ist.
- <sup>5</sup> So ist das Jahr 2004 kennzeichnend, wo Sammlungen u.a. aus Gánt, Oroszlány, Mecsek und Kővágószőlős von dem Zentralen Bergbaumuseum (Sopron) übernommen wurden. Das ungarische Bergbaurecht XLVIII. aus dem Jahr 1993 verordnet, dass für das Sammeln, für die Aufarbeitung und für die Demonstration über den Alltag des Bergbaues und über die kulturellen Erinnerungen hauptsächlich zwei kulturelle Einrichtungen, das Zentrale Bergbaumuseum (Sopron) und das Ungarische Museum der Erdölindustrie (Zalaegerszeg) verantwortlich sind. Aus diesem Grund wurden die vorher aufgezählten montanwissenschaftlich geprägten Sammlungen ins Zentrale Bergbaumuseum eingegliedert.
- <sup>6</sup> Hascher, Michael / Onnen, Christine / Staroste, Hubert: Denkmale der Industrie und Technik erhalten!, in: Denkmale der Industrie und Technik in Deutschland, hg. v. Vereinigung der Landesdenkmalpfleger der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 2016, S. 13
- <sup>7</sup> Magyar műemlékvédelem [Ungarischer Denkmalschutz], 1949–1959, Nr. 1, Budapest 1960, S. 16
- <sup>8</sup> Magyar műemlékvédelem [Ungarischer Denkmalschutz], 1959–1960, Nr. 2, Budapest 1964, S. 207–214
- <sup>9</sup> Heckenast, Gusztáv: A magyarországi vaskohászati története a feudalizmus korában [Geschichte des ungarischen Hüttenwesens unter dem Feudalismus], Budapest 1991
- <sup>10</sup> Kiss, László / Kiszely, Gyula / Vajda, Pál: Magyarország ipari műemlékei [Industriedenkmale Ungarns], Budapest 1981
- <sup>11</sup> Váczy, Piroska (Hg.): Az ipari műemlékvédelem Magyarországon [Industriedenkmalschutz in Ungarn], Budapest 1997
- <sup>12</sup> Siehe [muemlekem.hu](http://muemlekem.hu) (10.09.2017)
- <sup>13</sup> [kek.org.hu/projekt/conzerve](http://kek.org.hu/projekt/conzerve) (10.07.2017)
- <sup>14</sup> Da die Themen Industriekultur und industrielles Erbe in Ungarn seit 1989 am Rande der wissenschaftlichen Interessen stehen, ist die Dissertation „Ipari épületek rehabilitációja“ (Rehabilitation von Anlagen der Industrie, Moholy-Nagy Universität für Kunsthandwerk und Gestaltung, Budapest 2009) von Rita Rebeka Kirády ein Meilenstein in diesem Bereich.
- <sup>15</sup> Wie u.a. das Zsolnay Kulturviertel, die „Uranstadt“ und Ausstellungen zum Bergbau in Mecsek
- <sup>16</sup> Romsics, Ignác: Magyarország története a XX. században [Geschichte Ungarns im 20. Jahrhundert], Budapest 2010. Die gesellschaftlichen Folgen der Schließung der ungarischen Berggruben erforscht Siskáné Beáta Szilasi (Universität Miskolc, Ungarn).
- <sup>17</sup> Módosné Bugyi, Ildikó / Csima, Péter: Felhagyott és helyreállított külszíni bányák szerepe a tájkarakterben [Die Rolle verlassener und wiederhergestellter Tagebauen als Landschaftscharakter], in: Tájékológiai kutatások, Budapest 2010, S. 171–175
- <sup>18</sup> Hascher, Michael: Denkmalpflege und Technikgeschichte. 15 Thesen und Aspekt, in: Erhaltung von Kulturdenkmälern der Industrie und Technik in Baden-Württemberg, hg. v. Jörg Bofinger, Landesamt für Denkmalpflege, H. 31, Darmstadt 2015, S. 11–25
- <sup>19</sup> Németh, Györgyi: The industrial heritage of iron making in the `Hungarian Ruhr`: a pilot inventory, in: Growth, Decline and Recovery. Heavy Industrial Regions in Transition, hg. v. Györgyi Németh, Budapest / Miskolc 2007, S. 133–141
- <sup>20</sup> Namen der jeweiligen wirtschaftlichen Organisationen der Eisenfabrik zwischen 1845 und den 1990er Jahren: Gömöri Vasművelő Egyesület, Rimamurány-Salgótarjáni Vasmű Rt., Ózdi Kohászati Művek
- <sup>21</sup> [digitaliseromu.hu](http://digitaliseromu.hu) (11.06.2017)
- <sup>22</sup> Die Geschichte der Rudabányai Verhüttungsanlagen ist dank der Publikation von Evelin Garami (A rudabányai vasércdúsító-mű története, Rudabánya 2005) gut dokumentiert.
- <sup>23</sup> Wo die Technologie überwiegend von den Ernst Thälmann Werke in Magdeburg (vor 1951 Friedrich Krupp AG Grusonwerk) geplant und geliefert wurde. Ebd. S. 58
- <sup>24</sup> [rudapithecus.hu](http://rudapithecus.hu) (25.06.2017)
- <sup>25</sup> Die Eröffnung der Fundstelle ist im Jahr 2018 geplant
- <sup>26</sup> Szabó, György: Helytörténeti és bányászati gyűjtemény Rudabányán [Heimatkundliche und montanwissenschaftliche Sammlung in Rudabánya], in: Múzeumi Híradó, Budapest 1956, S. 151–154. Mehr zur Dokumentation der Berggruben s.: MNM Rég. Ad. 104. R. II